

**JEANNINE DONZÉ**

# **WAS WIR IN DIE WELT BRINGEN**

**Frauen zwischen  
«kinderlos» und  
«kinderfrei»**



**ZYTGLOGGE**

# Inhalt

Cover

Über das Buch

Impressum

Titel

Widmung

Zitat-Einstieg

Vorwort

I Einleitung

Zwischen Autonomie und Bindung

Wenn der Körper nicht will

Familie als Paarprojekt

Alternativen zu biologischer Mutterschaft

Von Verbindendem und Trennendem

II Das bringen wir in die Welt – Porträts von Frauen ohne Kind

Im Spannungsfeld zwischen Autonomie und Bindung

Tina, 45: Blutsbande engen mich ein

Mia, 39: Ich habe diesen starken Freiheitsdrang

Claudia, 35: Hätte ich Kinder, bliebe weniger Zeit für meine Kaderstelle

Wenn der Körper nicht will

Elaine, 40: Mit der Reproduktionsmedizin kommt man in ein Getriebe hinein

Nora, 40: Dass ich keine Kinder habe, ist nicht von meinem Unfall trennbar

Camille, 43: Durch meine Konstitution ist meine Lebensaufgabe eine andere als Muttersein

Angela, 39: Eine eigene Familie hätte für mich etwas Heilendes gehabt

Judith, 48: Ich war Mutter – wenn auch nur für kurze Zeit

Heike, 40: Nicht als Ersatz für ein Kind, sondern weil ich es will!

Familie als Paarprojekt

Nele, 43: Der Tod meiner Partnerin warf die Kinderfrage neu auf

Sarah, 42: Mein Kinderwunsch fordert uns als Paar

Susanna, 50: Das Leben machte etwas anderes daraus  
Alternativen zu biologischer Mutterschaft

Regula, 51: Es spielt keine Rolle, ob mein Kind leiblich ist oder nicht

Hanna, 53: Weitergeben muss nicht zwingend über die biologische Linie passieren

Ruth, 47: Ich habe meine Wahlfamilie gefunden

### III Kinderlosigkeit aus fachlicher Sicht

Kinderlosigkeit aus soziologischer Sicht

Kinderlosigkeit aus medizinischer Sicht

Kinderlosigkeit aus psychotherapeutischer Sicht

Kinderlosigkeit aus beratender Sicht

Kinderlosigkeit aus kunsthistorischer Sicht

### IV Weiterführende Literatur und Fachstellen

Mutter werden oder nicht?

Unerfüllter Kinderwunsch

Partnerschaft

Kein Kinderwunsch

Reproduktionsmedizin

Kindsverlust

Sexuelle Orientierung und Kinderwunsch

Soziale Elternschaft: Pflegekinder und Adoption

Beratungsstellen rund um die Begleitung in der  
Kinderfrage/dem Abschied vom Kinderwunsch

Was wir in die Welt bringen – Aspekte von Geburt

Dank

Backcover

## Über die Autorin

Mutter werden oder nicht – eine zutiefst existentielle Frage. Frauen ohne Kind mit ganz verschiedenen biografischen Hintergründen, was Beruf, Religion oder sexuelle Orientierung anbelangt, erzählen persönlich und ungeschönt.

Allesamt sind sie um die 40 und mit ihrer biologischen Schwelle konfrontiert. Ihre unterschiedlichen Positionierungen zeigen das Spektrum und das Spannungsfeld zwischen kinderlos und kinderfrei auf. Die breit gefächerten Fachzugänge der Expertinnen verdeutlichen, dass die Kinderfrage nicht nur eine persönliche ist, sondern vielmehr auch gesellschaftliche, politische und medizinethische Dimensionen berührt.

---

JEANNINE DONZÉ

**WAS WIR IN DIE WELT BRINGEN**

Die Autorin und der Verlag danken herzlich für die Unterstützung:

**Kanton St.Gallen  
Kulturförderung**



**SWISSLOS**  
Kultur Kanton Bern



**Burggemeinde  
Bern**

Der Zytglogge Verlag wird vom Bundesamt für Kultur mit einem Strukturbeitrag für die Jahre 2021 - 2024 unterstützt.

© 2021 Zytglogge Verlag, Schwabe Verlagsgruppe AG, Basel

Alle Rechte vorbehalten

Zitat von Ruth C. Cohn aus Ruth C. Cohn/Alfred Farau (2001, 3. Aufl.): Gelebte  
Geschichte der Psychotherapie. Zwei Perspektiven. Klett-Cotta.

Lektorat: Angelia Schwaller

Korrektur: Tobias Weskamp

Skulpturen: Margrith Gyr

Fotografien: Ursula Müller, [www.ursinow.com](http://www.ursinow.com)

Layout/Satz: 3w+p, Rimpar

eBook-Produktion: 3w+p, Rimpar

ISBN ePub: 978-3-7296-2346-0

ISBN mobi: 978-3-7296-2347-7

[www.zytglogge.ch](http://www.zytglogge.ch)

**Jeannine Donzé**

**WAS WIR IN DIE WELT  
BRINGEN**

Frauen zwischen  
«kinderlos» und «kinderfrei»

**Z Y T G L O G G E**

*Für N.*

Und in jedem ich  
ist bereits das du  
und das wir  
und die Welt enthalten

Ruth C. Cohn

# Vorwort

Nebst einer autobiografischen Intention für das vorliegende Buch - ich bin selbst eine Frau ohne Kind - möchte ich Sie als Lesende mit der vorliegenden Porträtreihe zum Nachdenken über ein altes Thema einladen: Mutter werden oder (ungewollt/vielleicht/bloß) nicht? Für manche Frau\*<sup>1</sup> ist die Kinderfrage vielleicht die größte *aller* Fragen, umfasst sie doch nebst der persönlichen Ebene auch weitere Dimensionen: Welche Rollen schreibt die Gesellschaft Frauen zu? Ist eine Frau ohne Kind *ganz* Frau? Ist Kinderkriegen durch den weiblichen Zyklus determiniert? Was spendet anstelle von Mutterschaft Lebenssinn und Beitrag an die Gesellschaft? Dürfen sich zwei Frauen Kinder wünschen? Ist es ethisch vertretbar für einen dringlich erlebten Kinderwunsch reproduktionsmedizinisch vorzugehen? Muss man sich erklären, wenn man sich wünscht, keine Kinder zu haben? Die Kinderfrage, das wird rasch klar, führt schnell in die Tiefe, hin zu Fragen nach dem eigenen Platz in der Gesellschaft, nach Werten und Sinn.

Im Porträt- und Hauptteil des Buches stehen Lebensentwürfe kinderloser Frauen nebeneinander, die unterschiedlicher nicht sein könnten. Sie bilden die Pluralität von Frauenwegen ohne Kind ab. Dabei erhebt das Buch keinen Anspruch auf Wissenschaftlichkeit oder Vollständigkeit. Es lebt vielmehr von individuellen Sichtweisen. Von Geschichten, die das Leben schrieb und zuweilen umschrieb: von Sackgassen, Verlusten, Umwegen. Von Ent-Täuschungen, Entscheidungen, Aufbrüchen. Es

erzählen Frauen, die die Kinderfrage für sich «im Spannungsfeld zwischen Autonomie und Bindung» abwägen; Frauen, die «Familie als Paarprojekt» verstanden hätten; Frauen wiederum, die sich nichts sehnlicher gewünscht hätten, als Mutter zu werden, doch «deren Körper nicht will»; Frauen schließlich, die unkonventionelle «Alternativen zu biologischer Mutterschaft» gesucht und gefunden haben. Ihre Stimmen sind es, die das komplexe Thema anschaulich werden lassen und die unkommentiert zu den Lesenden sprechen. Denn: Für einmal soll weder ein Kinderwunsch noch ein Kinder-nicht-Wunsch beurteilt oder reglementiert werden.

Wenn das vorliegende Buch Sie als Lesende zum Nachdenken anregt, Sie in einem Entschluss zu bestärken oder einem Verlusterlebnis zu trösten vermag oder Ihnen ganz einfach eine Breite an Lebensentwürfen ohne Kind aufzeigt, hat es seinen Zweck erfüllt. Dabei soll die Lesart ermutigend und inspirierend sein - trotz mitunter schweren Themen.

Das Buch ist aus weiblicher, weil aus meiner Sicht, geschrieben. Dass sich Männer ebenfalls und in gleicher Intensität mit dem Thema beschäftigen, stelle ich nicht in Abrede. Auch ist es an keiner Stelle gegen Mütter gerichtet, sondern sucht vielmehr immer das Verbindende zwischen Müttern und Frauen ohne Kind: das Frausein an sich in seinen unterschiedlichen Facetten. Mutterschaft ist *eine* davon.

Im eigenen Prozess mit der Kinderfrage gründete ich mit Kolleginnen eine Gesprächsgruppe für Frauen ohne Kind und deren spezifische Anliegen. Denn, so meine Erfahrung, viele Frauen empfinden die Kinderfrage zutiefst persönlich und sehen sich damit existentiell auf sich selbst zurückgeworfen. Ungewollte Kinderlosigkeit, wie auch gewählte Kinderfreiheit, können zutiefst existentielle

Fragen aufwerfen. Sich in dieser Auseinandersetzung von Gleichgesinnten verstanden zu wissen, kann unterstützen. Ähnlich wohl, wie wenn Mütter sich auf dem Spielplatz über ihre Kinder austauschen – beide Frauen wissen, was die Andere meint. Mit dem Unterschied, dass Spielplätze an jeder Ecke anzutreffen sind, denn Muttersein bildet auch heute noch die Norm.

Aus den positiven Erfahrungen mit der Gesprächsgruppe, sowie meiner Beratungstätigkeit, in der ich unter anderem Frauen in der Kinderfrage und im Abschied vom Kinderwunsch begleite, resultierte mein Vorhaben, Frauenwege ohne Kind zu sammeln und sie in einer Porträtreihe vorzustellen – die Buchidee war geboren. Aufrufe in Zeitschriften und Frauengruppen, in denen ich gewollt und ungewollt kinderlose Frauen suchte, stießen auf große Resonanz. Bei der Wahl der Interviewpartnerinnen war einerseits das Alterssegment plus/minus 40 Kriterium – verdichtet sich die Kinderfrage an der biologischen Schwelle doch mit besonderer Dringlichkeit und bedeutet die Lebensmitte an sich oftmals eine Zäsur. Andererseits spielte die Breite an Positionierungen sowie an Hintergründen bezüglich Herkunftsfamilie, Beruf, Umfeld und sexueller Orientierung eine Rolle bei der Auswahl. Dies, um die große Komplexität der Kinderfreiheit aufzuzeigen und einem Statement *für* oder *gegen* Mutterschaft entgegenzuwirken. Die Interviews erfolgten allesamt an neutralen Orten, meist in einem ruhigen Café.

So unterschiedlich sich die Lebens(um)wege präsentieren mögen – den porträtierten Frauen ist gemeinsam, dass sie eine Sprache für einen zutiefst persönlichen Prozess gefunden haben: manchmal nach Worten ringend, das Leben anklagend und unter Tränen, zuweilen versöhnt oder mit sachlicher Selbstverständlichkeit.

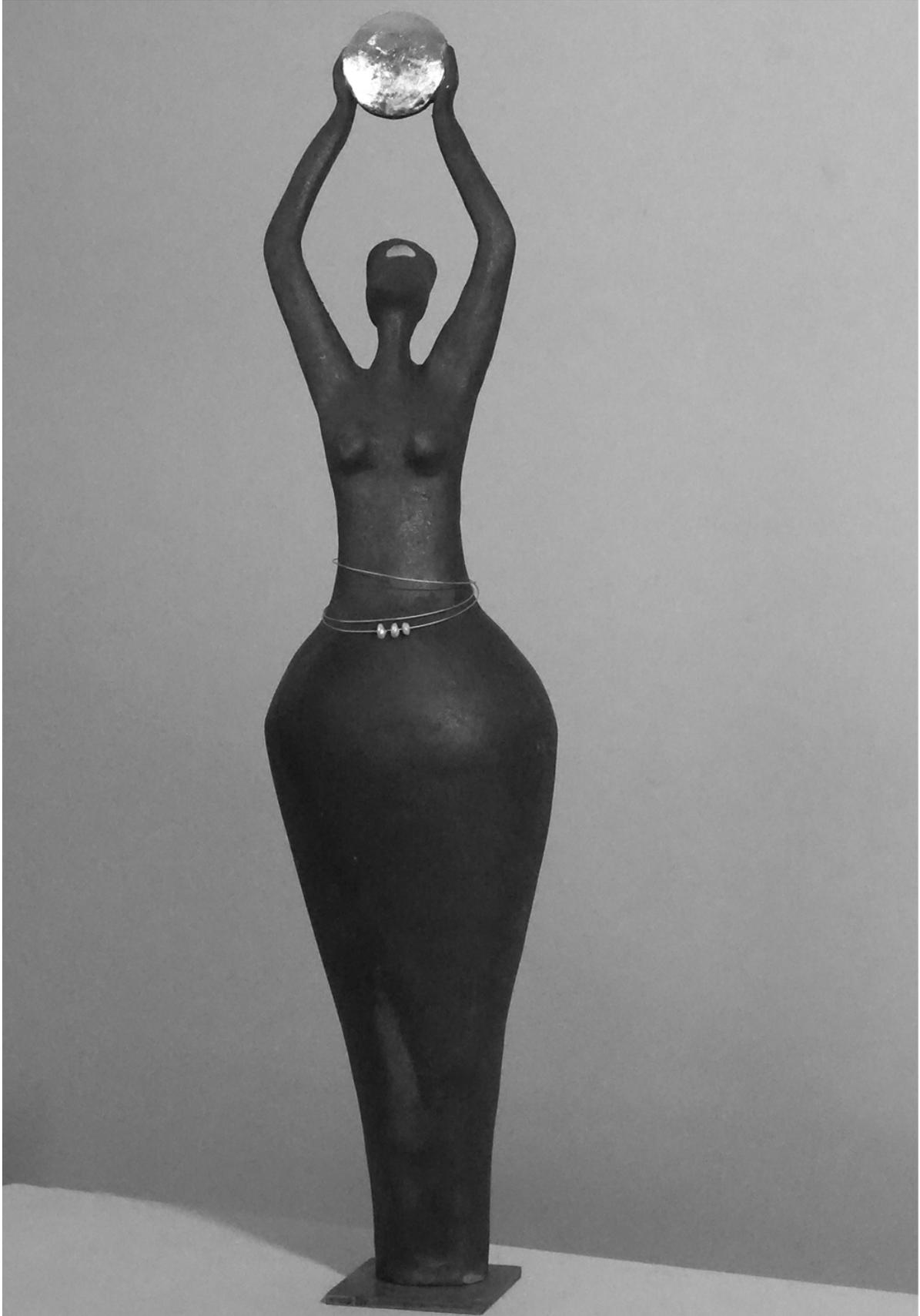
Interviews mit fünf Spezialistinnen aus Soziologie, Psychotherapie, Medizin, Beratung und Kunst stützen das vorliegende Buch fachlich ab. Die Breite ihrer Disziplinen veranschaulicht erneut die Komplexität des Themas. Auszüge aus den Gesprächen finden sich einerseits in der Einleitung sowie in voller Länge im dritten Kapitel des Buches, «Kinderlosigkeit aus fachlicher Sicht». Im vierten und abschließenden Kapitel wird auf Fachstellen und weiterführende Literatur verwiesen.

Viele der porträtierten Frauen berichten nach Abschluss der Kinderfrage von einem Plan B, von beruflicher und/oder privater Neuorientierung. Eine innere Bewegung, die im Übrigen auch vom Aufbruch in der Lebensmitte genährt wird. Dieses Potential interessierte mich in den Interviews ganz besonders - die konstruktive Transformation von Ungelebtem. Gerade aufgrund von bewusst gesuchten Freiräumen oder aber schmerzlich erfahrenen Leerstellen kann Ureigenes, Authentisches, Persönliches sanft hervorschimmern oder sich kraftvoll Bahn brechen - kann etwas in die Welt gebracht werden!

*Jeannine Donzé, Bern, im Februar 2021*

# Endnoten

- 1 Der Genderstern steht hier einmalig für den ganzen weiteren Verlauf des Buches und drückt die folgende Haltung der Autorin aus: Alle Personen, die sich der binären Geschlechterordnung (Mann-Frau) nicht zugehörig fühlen, sind gleichwertig angesprochen.



---

**Große Göttin**, Steinzeug Ton, schwarz, 20 mal 20 cm

# I Einleitung

Muttersein bildet für Frauen auch heute noch die Norm und entsprechend stellt Kinderlosigkeit eine begründungspflichtige Abweichung derselben dar. Diese Tatsache schlägt sich bereits in unserem Sprachgebrauch darüber nieder: Während «Mutterschaft» positiv oder zumindest neutral konnotiert ist, finden sich für Frauen ohne Kind nur unzureichende, weil defizitäre Ersatzbegriffe wie «kinderlos», «fNicht-Mutter» oder «ohne Kind». In neuerer Literatur wird daher der Begriff «kinderfrei» vorgeschlagen. Wobei sich das Empfinden im Abschiedsprozess von einem unerfüllten Kinderwunsch subjektiv von einer anfangs schmerzhaft erlebten «Kinderlosigkeit» zur ressourcenorientierten «Kinder-freiheit» mit Blick auf neu gewonnene Möglichkeiten entwickeln kann. Regula Simon, eine der Fachpersonen des vorliegenden Buches, arbeitet als systemische Beraterin und begleitet Menschen insbesondere beim Abschied vom Kinderwunsch. Sie hat das Wortspiel «OK» geprägt, was meint, «ohne Kind» auch «okay» zu sein – sie spricht damit vielen Frauen (und Männern) aus dem Herzen!

In der klassischen Literatur ist die kinderlose Frau meist mit negativen Stereotypen behaftet: die Hexe, die alte Jungfer, die Hure. Dahingegen wird die aufopferungs- und hingebungsvolle «gute Mutter» glorifiziert und Mutterschaft im Extrem dieses Mythos zur Verkörperung des Weiblichen schlechthin: Frausein wird mit Muttersein gleichgesetzt und (nur) Mutterschaft macht glücklich. Je nach demographischem, kulturellem oder religiösem Kontext bleibt die Frau in dieser Vorstellung bis heute für Fortpflanzung und Soziales verantwortlich.

Dreht man das Rad der Zeit zurück, überliefern archäologische Funde aus vorpatriarchaler Zeit – Ton-Artefakte, die vor ihrer Entdeckung Tausende von Jahren unter der Erde schlummerten – ein ganz anderes

Frauenbild. Göttinnen-Figurinen aus Ausgrabungen von Europa bis Sibirien zeugen von Frauen als Lebensspenderin, Fruchtbarkeitsgöttin, Priesterin oder Clan-Oberhaupt. Göttin Artemis beispielsweise repräsentierte als Archetyp Unabhängigkeit und Selbstversorgung. Attribute, die Eigenständigkeit und Ganzheit ohne Mann und Familie ermöglichten. Sie wurde im Gegensatz zu Demeter und Persephone, den beiden mütterlichen Frauentypen, als jungfräuliche Göttin verehrt. Die Künstlerin Margrith Gyr befasst sich seit 20 Jahren mit dem Thema Urweiblichkeit und gestaltet archaische Frauenskulpturen in Anlehnung an frühe Mythologien nach. Die versammelten Ton-Figurationen in diesem Buch stammen von ihr.

Heute gilt die kinderfreie Frau in unserer Gesellschaft längst nicht mehr als alte Jungfer. Dennoch haben Vorurteile ihr gegenüber Bestand. Je nach Kontext und Gegenüber wird sie als egoistisch geschimpft, als beziehungsunfähig und wenig belastbar, als Übriggebliebene, Emanze oder Karrierefrau. In jedem Fall aber muss sie sich erklären. Dass viele Frauen (und Männer) bewusst kinderfrei bleiben und sich mit ungeteiltem Engagement einer sozialen Aufgabe oder einer Berufung verschreiben, die der Gesellschaft zugutekommt, wird dabei außer Acht gelassen. Die Formel kinderlos = egoistisch geht nicht auf. Hanna<sup>2</sup>, eine der porträtierten Frauen, wollte bewusst keine Kinder und bezeichnet sich dennoch mit großer Selbstverständlichkeit als mütterliche Frau:

*«Freunde (...) suchen und schätzen meinen Rat. Das ist durchaus eine Seite an mir, mit der ich meine Mütterlichkeit lebe. Ja, ich würde mich selbst als mütterliche Frau bezeichnen. Diese Qualität gibt es ja ganz*

*unabhängig davon, ob man biologisch Mutter ist. Ich mag, wenn es meinem Umfeld gut geht.»*

Angesprochen auf den generalisierten Egoismusverdacht bei Kinderfreiheit kontert Mia:

*«Ist nicht gerade Kinderhaben zum Teil sehr egoistisch? Die Haltung, Kinder seien Besitztum ihrer Eltern. All die Erwartungen, die in sie gesteckt werden.»*

Mia spricht instrumentelle Gründe an, die bei einem Kinderwunsch bewusst oder unbewusst mitschwingen können. Darin übernehmen Nachkommen eine Funktion: für die Eltern, für die Gesellschaft, für ein Land.

Dr. phil. Diana Baumgarten, Soziologin und ihrerseits wissenschaftliche Assistentin und Lehrbeauftragte am «Gender Studies»-Zentrum der Universität Basel, beschäftigt sich seit langem mit Familiensoziologie. Sie blickt zurück:

*«In den westlich geprägten Gesellschaften hatte Kinderbekommen historisch lange vor allem folgende Funktionen: 1) Arbeitskräfte zu generieren, 2) das Alter der Eltern abzusichern, 3) die Weiterführung des Hofes zu gewährleisten und 4) durch Heirat etwaige Vorteile für die ganze Familie (im Sinne eines sozialen Aufstiegs) zu bekommen. Eine gute Ehe war in erster Linie durch das gute Führen der Haushaltung, die Teilung von Arbeit und alltäglicher Mühen und eine zahlreiche Nachkommenschaft gekennzeichnet.»*

Heute schwingen bei einem Kinderwunsch natürlich subtilere Intentionen mit. Regula Simon rät den Frauen und Paaren in ihrer Praxis, diese immer auch zu hinterfragen:

*«Hinter jedem Wunsch nach Veränderung steckt ein unerfülltes Bedürfnis. Und für jedes Bedürfnis gibt es verschiedene Wege der Erfüllung.»*

Denn, so Simon, Gründe für ein Kind können sehr vielseitig sein:

*«Eine romantische Vorstellung von Familie; Liebe erleben wollen, von der manche sagen, sie übertreffe alles andere; für jemanden (das Kind) der wichtigste Mensch sein; (...) für ein Wesen sorgen können; ein Kind ins Leben begleiten und aufwachsen sehen; Beobachtung von Freundinnen, die Mütter werden und in dieser Aufgabe aufgehen; dazugehören; keine Außenseiterin sein wollen; seine Werte weitergeben können; eine Aufgabe haben; einen Sinn haben; etwas Gemeinsames aus sich und seinem Partner entstehen lassen (Verkörperung der Liebe); etwas haben, das ganz einem selbst gehört; die Beziehung kitten; Ersatz für den Partner; Bild einer erfolgreichen Existenz; die emotionale Versorgung im Alter.»*

Kinder stiften also Aufgabe, Sinn und Gemeinschaft. Kinderlosigkeit hingegen konfrontiert Menschen mit ihrer eigenen Endlichkeit – weil die biologische Linie nicht weitergeht, ist man früh das letzte Glied in der Kette. Das will ausgehalten sein. Umgekehrt wird man in dieser Lesart durch eigene Kinder unsterblich und die Fortpflanzung sichert Zugehörigkeit, Status und die Einbindung in eine Gruppe, was einem Grundbedürfnis von uns Menschen entspricht.

Heute bleibt jede dritte Frau in der Schweiz bewusst oder ungewollt kinderlos und die durchschnittliche Anzahl Kinder, die 1964 noch bei 2,7 Kindern pro Schweizer Familie lag, pendelt sich bei 1,52 ein. Diese Entwicklung generiert Schlagwörter wie «demographische Katastrophe». Dagegen sprechen Statistiken, die belegen, dass die Zahl der Geburten bzw. kinderlosen Frauen immer schon Schwankungen unterlag. Diana Baumgarten führt dazu aus:

*«Der Lebensentwurf ohne Kinder war historisch gesehen vermutlich für mehr als ein Drittel der Frauen einer Generation Normalität. Da Kinder zu bekommen bzw. ernähren zu können nur im Rahmen einer Ehe möglich war, jedoch längst nicht alle heiraten durften (z. B. nicht Knechte und Mägde), führten die Heiratsschranken sowie die soziale Ächtung unehelicher Geburten zu einem beträchtlichen Anteil kinderfreier Frauen. Mit der Herausbildung des Protestantismus hält auch ein Pronatalismus<sup>3</sup> Einzug. Insbesondere Lutheraner zeichnen ein abfälliges Bild der <vertrockneten ehe- und kinderlosen Frau>. Es gibt Thesen die besagen, dass die deutschsprachige Mutterideologie ein Produkt des Protestantismus ist.»*

Als Beispiel staatlich geförderter Mutterschaft sei an das Ehrenkreuz deutscher Frauen, kurz «Mutterkreuz», erinnert, welches kinderreichen Müttern als Pendant zum Kreuz für Soldaten noch 1938 von der NSDAP als Zeichen ihres Einsatzes «von Leib und Leben» gestiftet wurde. Ein Kontrast dazu bildet beispielsweise die heutige in China staatlich propagierte Ein-Kind-Familie.

Mutterschaft wird also von höchster Stelle gefördert oder reglementiert. Frauen mit Kind genießen in dieser Sichtweise durch ihren Mutterstatus natürlicherweise Ansehen und Zugehörigkeit. Sie reihen sich ein in die lange Linie ihrer Ahninnen. Denn sie entsprechen der Norm und dem von vielen Staaten geschützten und gesellschaftlich vorgegebenen Lebensplan «Love, Marriage, Baby Carriage»<sup>4</sup> (zu Deutsch: Liebe, Heirat, Kinderwagen). Kinderlose Frauen hingegen gehörten zu allen Zeiten einer Minderheit an. Nischen von Zugehörigkeit, Austausch und Gemeinschaft müssen von ihnen aktiv gesucht werden.

Der Stellenwert des Lebensentwurfs mit Kind hat sich im Laufe der Zeit nicht verändert, wie die Zahlen des

Schweizer Bundesamtes für Statistik zeigen - rund 70 % der Schweizer Frauen im Alter von 25 bis 80 Jahren sind Mütter und 60 % der (bis dato) kinderlosen Frauen und Männer im Alter von 20 bis 29 Jahren wünschen sich Kinder. Dahingegen gewandelt hat sich in den vergangenen drei Jahrzehnten das Durchschnittsalter werdender Eltern: Während die Zahl junger Mütter stark rückläufig ist, nahm der Anteil der 30- bis 34-Jährigen seit Beginn der 1970er-Jahre bis ins Jahr 2001 kontinuierlich zu und der Anteil der 35-jährigen oder älteren Erstgebärenden bleibt weiterhin steigend. Das Durchschnittsalter der Mütter bei Erstgeburt lag im Jahr 2019 bei 32.2 Jahren. Analog zu dieser Entwicklung werden auch frischgebackene Väter älter: Die Mehrheit ist zwischen 30 und 39 Jahre alt, jeder fünfte 40 oder älter.

Die Diskussion über Mutterschaft ist immer auch eine Wertedebatte und ein Abbild einer Gesellschaft. Der gegenwärtige Diskurs über das Thema Elternschaft bzw. Kinderlosigkeit verdeutlicht die Brisanz der Thematik. In Kanada und den USA ist «Motherhood Studies» ein eigenständiges Studienfach mit interdisziplinärem, feministisch motiviertem Forschungsfeld. Geforscht wird zu den Aspekten Mutterschaft als Institution, als Erfahrung, als Identität und als Handlung. Hieraus wird deutlich, wie breit die Zugänge sind.

«Familie» ist keine Konstante, sondern muss in engem Zusammenhang mit gegenwärtigen kulturellen Vorstellungen und sozioökonomischen Verhältnissen verstanden werden. Weil die bürgerlich-patriarchale Kleinfamilie nicht mehr als allgemein gültige Norm gilt, spricht man heute denn auch vorzugsweise nicht mehr von «Familie», sondern von «familialen Lebensformen». Diese zeigen laut Baumgarten trotz Rückgang der Geburten das große heutige Bedürfnis nach sozialem Eingebundensein:

- *Ehepaare mit Kindern stellen noch immer die häufigste Familienform dar.*
- *Uneheliche Familien: Der Anteil unverheirateter Elternpaare mit Kindern nimmt zu und spiegelt die Anzahl außerhalb der Ehe geborener Kinder wider.*
- *Bei alleinerziehenden Eltern oder auch Einelternfamilien nimmt der Anteil mit zunehmendem Alter des jüngsten Kindes zu. Die Eltern in Einelternfamilien sind meist alleinerziehende Frauen.*
- *In Patchwork-Familien, manchmal auch Fortsetzungsfamilien genannt, leben Kinder mit einem leiblichen Elternteil und der neuen Partnerin oder dem neuen Partner des Elternteils (und eventuell deren Kindern) zusammen.*
- *Auch Pflegefamilien, in denen Kinder für einen begrenzten Zeitraum oder dauerhaft leben, weil sie nicht in ihrer Herkunftsfamilie bleiben können, gelten als Patchwork-Familien.*
- *In gleichgeschlechtlichen Familien leben homosexuelle oder queere Erwachsene mit ihren leiblichen oder adoptierten Kindern zusammen (z. B. ein Kind lebt mit seinen zwei Müttern und seinen zwei Vätern zusammen).*
- *Im Fall der Co-Elternschaft sind Elternschaft und Liebesbeziehung getrennt. Hier bekommen zwei Menschen ein Kind, ohne eine Liebesbeziehung miteinander zu haben. Manchmal kommen weitere Personen aus den jeweiligen Liebesbeziehungen der Elternteile hinzu.*

Gerne ergänze ich diese familialen Lebensformen mit den weniger offiziellen Begriffen der «Wahl-» und

«Freundesfamilie» oder der «Seelenverwandtschaft». Manche Menschen finden die Qualität von Familie für sich weniger in ihrer biologischen Herkunft als vielmehr bei den Lieblingsmenschen ihrer Wahl. Das kann die Familie einer Freundin sein, eine Wohngemeinschaft, eine ideelle (beispielsweise politische oder soziale) Gruppierung oder ein Kreis an engen Freundinnen und Freunden. Ebenfalls in den Bereich der weit gedachten Begriffe fällt das subjektive Empfinden von «geistigen Kindern», im Sinne eines Projektes, einer Berufung, einer Aufgabe. Erinnert sei an Nonnen und Mönche, die sich ganz ihrem Glauben verschreiben und bewusst kinderlos leben, an Künstlerinnen, welche ihr Werk als ihr Kind empfinden, oder Politiker/-innen, die zugunsten der Allgemeinheit in einem Amt aufgehen.

Was aber sind Überlegungen für einen Lebensentwurf *ohne* Kind? «*Ich habe als Kind nie mit Puppen gespielt*», so die plakativen Worte einer Interviewpartnerin – sie will ganz einfach keine Mutter sein. Sucht man Gründe gegen Mutter- und Elternschaft, muss man nicht allzu weit suchen – die Kinderfrage genießt gegenwärtig großes mediales Interesse. Spannend ist, dass Verfechter/-innen aus unterschiedlichsten Kreisen kommen.

Die Gegenposition zu allen Formen des Pronatalismus findet sich in der Argumentation des Antinatalismus. Darin wird propagiert, aus ethischen Gründen keine neuen Menschen hervorzubringen, da das Leben in seiner Gesamtheit als Unglück und Bürde wahrgenommen wird. Diese philosophische Haltung kann verschiedene Ausprägungen haben: moralphilosophische, politische, religiöse oder klimaethische. Religiöser Antinatalismus findet sich etwa in gewissen Religionsgemeinschaften: Durch Konzepte wie Auferstehung und eine damit einhergehende Vertröstung auf ein (besseres) Jenseits oder die Reinkarnation kann eine Art Weltabgewandtheit

entstehen, die eigenen Kindern entgegenwirkt. Als Beispiel politischen Antinatalismus sei an die oben erwähnte Ein-Kind-Politik einiger Länder erinnert, die das Bevölkerungswachstum staatlich zu regulieren versuchen. Prominente Verfechterin des klimaethischen Antinatalismus ist beispielsweise die deutsche Autorin Verena Brunschweiler, die 2019 mit ihrem Buch «Kinderfrei statt kinderlos»<sup>5</sup> dem Klima zuliebe den Verzicht auf Kinder propagierte. Brunschweiler und klimaethische Kreise verweisen auf Überpopulation und Ressourcenknappheit und rufen zu Kinderfreiheit auf, weil sich der ökologische Fußabdruck durch Elternschaft vervielfacht: Jedes Kind verursacht eine zusätzliche CO<sub>2</sub>-Belastung von 58,6 Tonnen. Im Vergleich dazu spart ein Jahr Verzicht auf Fleisch gerade mal 0,8 Tonnen CO<sub>2</sub>.

In Sarahs Porträt wird ersichtlich, dass sie ihren (ambivalenten) Kinderwunsch stark mit solch ökologischen und sozialen Fragen verknüpft: *«Es gilt als egoistisch, sich nicht fortpflanzen zu wollen, obwohl unsere Erde überbevölkert ist. (...) Doch: Gibt es nicht bereits genug Menschen? So viele Menschen leben in Armut und leiden Hunger. Erst müsste es der Menschheit besser gehen – erst dann ist es sinnvoll, Kinder auf die Welt zu stellen! (...) Eine andere Überlegung im Zusammenhang mit Familiengründung ist der Zustand unserer Erde: Wir haben in der Vergangenheit nicht genug Sorge dazu getragen und hinterlassen sie so unseren Nachkommen. Wie würde ich dies meinen Kindern erklären? Wie sie in eine Welt entlassen, die voller Probleme steckt?»*

Weitere Stimmen zur Entmystifizierung des Konzepts Mutterschaft kommen von prominenten Autorinnen der Gegenwartsliteratur wie Sheila Heti oder Orna Donath, welche die Kinderfrage philosophisch bzw. soziologisch reflektieren. Heti lässt die Protagonistin ihres Romans